

325 Jahre Waldenserort Perouse

Wir schauen zurück
und feiern dieses Jubiläum

325
JAHRE



STADT
Rutesheim

Aktiv, innovativ, lebenswert.

Die Geschichte der Waldenser

Schon oft hat man auf die besondere Geschichte der Waldenser und die Ortsgeschichten von Perouse und den weiteren Waldenserorten im Land zurückgeblickt. Sie ist so bedeutend und einmalig, dass sich jede neue Rückschau lohnt.

Die Bewegung der Waldenser geht auf einen Mann namens Petrus Waldes aus Lyon zurück. Er war ein erfolgreicher Kaufmann und lebte Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts. Waldes entschloss sich um 1170 zu einem Leben in Armut. Er übergab seine Besitztümer den Armen und begann als Laie nach dem Vorbild der Apostel das Evangelium zu predigen.

Es fanden sich schnell Anhänger, die den biblischen Aufruf zur Armut und die wörtliche Auslegung der Bibel weitverbreiteten. Dem Klerus gefiel diese Entwicklung nicht. Doch trotz Predigtverbot verbreitete sich das Waldensertum im Lauf des Mittelalters vor allem in Frankreich, Italien und der Schweiz weiter. Die Heilige Schrift wurde in ihrer Volkssprache, dem Okzitanischen, verlesen. Im 16. Jahrhundert schlossen sich die Waldenser der Reformation an.

Mit König Ludwig XIV. wuchs der Druck auf die Protestanten (auch als Hugenotten bezeichnet) in Frankreich. Der Sonnenkönig hob die Religion bzw. den Konflikt zwischen Katholiken und Hugenotten als Urheber vergangener Kriege hervor. Das Edikt von Nantes wurde aufgehoben. Dieses hatte den Protestanten bürgerliche und religiöse Rechte zugestanden. Im Jahre 1685 verbot der Sonnenkönig schließlich in seinem ganzen Reich den Protestantismus und damit das Recht, öffentlich ihren Glauben zu bekennen. Sein Neffe, Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen, in dessen Gebiet die Waldensertäler lagen, beugte sich dem Druck seines Onkels und schloss sich dieser Haltung an. Es folgte eine blutige Verfolgung Andersgläubiger.

Viele wurden zu Neukatholiken, schworen also ihrem Glauben ab, andere ergriffen die Flucht.



Petrus Waldes, Kaufmann aus Lyon und Begründer des Waldensertums

Henri Arnaud

Nun lohnt sich ein zeitlicher Blick
auf den bekannten
Waldensenanführer Henri Arnaud.

Henri Arnaud, (1643-1721), Denkmal in Torre Pellice



Henri Arnaud wurde am 15. Juli 1643 in dem im Südosten Frankreichs gelegenen Ort Embrun geboren. Er stammte aus einer hugenottischen Familie, die Frankreich um des Glaubens Willen verließ und sich in Torre Pellice im Pellicetal (Savoyen) niederließ. Hier besuchte Henri Arnaud die Lateinschule. Danach folgte ein Theologiestudium an den Universitäten Basel, Genf und Leiden (Holland). Als Pfarrer arbeitete er dann in den piemontesischen Waldensertälern.

Henri Arnaud leistete mit seiner Gemeinde nach dem Verbot von 1685 zunächst noch Widerstand. Nachdem dieser niedergeschlagen wurde, konnte er in die Schweiz fliehen. Hier versuchte er, die weiteren Flüchtlinge aus Frankreich und Savoyen wieder zu sammeln.

Ab August 1689 führte er eine Expedition von etwa 1.000 Waldensern vom Genfer See aus in die Waldensertäler zurück. Sie marschierten quer durch Savoyen und erreichten nach 12 Tagen ihre Heimat. Dieses Ereignis ist als die „Glorreiche Rückkehr“ bekannt. Ein dauerhafter Verbleib in der Heimat ließ sich jedoch nicht erzwingen, zumal man dem französischen Militär völlig unterlegen war. Mit einem Edikt vom 1. Juli 1698 zwang der Herzog von Savoyen alle ehemaligen Untertanen der französischen Krone, sein Land zu verlassen, wenn sie ihrem Glauben treu bleiben wollten. Dies galt auch für die Waldenser im Perosatal. So wurden fast ein Drittel der zu dieser Zeit in den Waldensertälern lebenden Menschen vertrieben.

Henri Arnaud brach 1698 mit mehr als 3.000 Glaubensflüchtlingen und sechs weiteren Pfarrern aus den katholischen piemontesischen Tälern auf, um in protestantischen Ländern Zuflucht zu erhalten. Es ging über steinige Alpenpässe in Richtung Genf. Unter Führung ihrer Pfarrer suchten sie von der Schweiz aus Aufnahme in Deutschland. Es ging per Schiff oder auf langen Fußmärschen über Schaffhausen und Tuttlingen in die Orte, die für sie in Württemberg und Hessen bestimmt waren.

Das Licht leuchtet in der Finsternis

Im Oktober 1698 machte sich Pfarrer Henri Arnaud zusammen mit zwei anderen führenden Männern der Waldenser auf den Weg nach Stuttgart, um dort Herzog Eberhard Ludwig um Aufnahme dieser 3.000 Waldenser zu bitten.

Trotz vieler Bedenken seiner Ratgeber entschied sich der 22-jährige Herzog für eine Aufnahme der Vertriebenen im Herzogtum Württemberg. Er beauftragte den Maulbronner Vogt Greber damit, geeignete Plätze in seinem Amtsgebiet für die Unterbringung bzw. Ansiedlung zu suchen. Im April 1699 machte Vogt Greber den Vorschlag, 42 Familien aus dem Ort Mean in Heimsheim unterzubringen. Dort lebten um diese Zeit nur noch etwa „sechzig oder siebzig Bürger“, es gab als Folge des Dreißigjährigen Krieges viele abgebrannte, leere und unbebaute Hofstätten. Aus Heimsheim gab es heftigen Widerstand gegen diese Pläne, weshalb man sich schließlich für eine eigene Siedlung in der Nähe von Heimsheim entschloss. Nach Prüfung mehrerer Möglichkeiten fiel die Wahl auf einen Platz an der äußersten Markungsgrenze – dem heutigen Perouse.

Im Mai 1699 ergab es sich dann auch, dass hier nicht die Familien aus Mean, sondern aus Perouse angesiedelt werden sollten. Am 13. Juni 1699 kamen die ersten 35 Familien aus dem italienischen Perouse mit ihren Besitztümern, das auf zwei Fuhrwerke passte, an ihrem zugewiesenen Standort auf der Gemarkung Heimsheim an. Insgesamt übersiedelten in der Folge 71 Familien mit 246 Personen.

„Lux lucet in tenebris“

Die Neuankömmlinge benannten ihren neuen Heimatort Perouse – in Anlehnung an ihren namensgleichen Heimatort Perouse (heute Perosa Argentina) im unteren Tal der Chisone. Das Ankommen in Württemberg fiel nicht leicht und dauerte seine Zeit.

Manche träumten noch lange von einer Heimkehr in die Alpentäler. Für die Flüchtlinge begann ein Überlebenskampf, der schon mit der Verständigung anfang. Der Boden war zudem schlecht, das Wasser rar und vom Wald bekam man nichts ab. Mit dem Ackerbau und der Viehzucht wollte es am Anfang auch nicht so klappen.

Selbst knapp 30 Jahre nach ihrem Eintreffen in der neuen Heimat besaßen die fast baugleichen 15 Waldensergemeinden gerade mal 30 Kühe. Es war ein entbehrensreiches Leben. Man ließ sich auch in dieser schweren Zeit vom Leitspruch der Waldenser „Lux lucet in tenebris“ – das Licht leuchtet in der Finsternis, ein Satz aus dem Johannes-Evangelium, leiten.



Der Leitspruch der Waldenser auf dem Kreisverkehr Perouse

Erst nach und nach besserte sich die Situation, in der Landwirtschaft wurden schließlich Getreide, Kohl, Rüben, Kraut und Kartoffeln angebaut.

Pfarrer Henri Arnaud bekam von einem Kaufmann im April 1701 200 Kartoffeln, die er in seinem Garten in Schönenberg einpflanzte. Davon erntete er 2.000 Kartoffeln, von denen er jedem der 15 Waldenserorte 100 schenkte. Die Waldenser brachten so den Anbau der Kartoffeln zu Nahrungszwecken nach Württemberg. Weniger Erfolg hatte man mit dem Weinbau. Lange Zeit gab es noch ein kulturelles Eigenleben, man sprach einen provenzalischen Alpendialekt. Die Sprache im Schulunterricht und in der Kirche war dagegen das Schriftfranzösische. Herzog Eberhard Ludwig und seine Nachfolger drängten darauf, dass sowohl die Predigten als auch der Unterricht in

deutscher Sprache erfolgen sollten. Erst nachdem die Vereinigung der Reformierten und Lutheraner befohlen worden war, erging im Dezember 1823 eine königliche Verfügung über die Eingliederung der Waldenser in die Württembergische Landeskirche. Die Gemeinden hatten fortan evangelisch-württembergische Pfarrer, die die Gottesdienste auf Deutsch und in der landeskirchlichen Form feierten. Auch der Unterricht in der Schule musste in deutscher Sprache erteilt werden. Mit der Umstellung der Sprache war man nicht länger isoliert.

Fast 40 Jahre nach der Ankunft bzw. Gründung von Perouse wurde von April bis August 1738 die Waldenserkirche in der Hauptstraße erbaut. Davor gab es ein kleines „Holzkirchlein“ auf dem Platz der heutigen Kirche.



Die Waldenserkirche, erbaut 1738



1899 wurde das Henri-Arnaud-Denkmal eingeweiht

1839 kaufte man der Stadt Heimsheim für 3.924 Gulden die Markungsrechte ab – man war nun eine eigenständige Gemeinde. Mehr als 100 Jahre lang gab es im Dorf keinen Brunnen. Man musste zu Fuß rund 20 Minuten zu einer Quelle auf Rutesheimer Markung gehen, um von dort Wasser zu holen. Erst 1807 gelang es, im Ort den ersten Brunnen zu graben, der aber nur spärlich Wasser lieferte. Auf Initiative des damaligen Pfarrers Wilhelm Kopp wurde schließlich 1895 eine Wasserleitung von Heimsheimer Quellen bis nach Perouse gebaut. Nach und nach verbesserte sich auch die weitere Infrastruktur im Ort.

Zum 200-jährigen Jubiläum des Ortes 1899 wurde der Henri-Arnaud-Brunnen eingeweiht.



Ortsansicht von Perouse 1899

Chronik

1949

Das 250-jährige Ortsjubiläum

im Jahr 1949 wurde mit einer bunt geschmückten Hauptstraße und einem Umzug gefeiert.

1972

Im Rahmen der Gemeindereform erfolgte zum 1. Januar 1972 der freiwillige Zusammenschluss mit Rutesheim. Die „Goldene Hochzeit“ dieses Zusammenschlusses wurde 2022 gefeiert.



Das 300-jährige Jubiläum wurde groß gefeiert

1999

Gerne erinnert man sich noch heute an die Feierlichkeiten zum 300-jährigen Jubiläum am 4. Juli 1999 mit einem großen Festumzug und zahlreichen Veranstaltungen in der Gemeindehalle und auf dem Festplatz. Zu diesem Anlass wurde auch die Ortschronik Perouse herausgegeben.



Unser Waldenserort Perouse hat sich trotz schwerer Anfänge nach der Vertreibung und Flucht insbesondere in den letzten Jahrzehnten seiner 325-jährigen Geschichte prächtig entwickelt.



Vor allem auch durch die verkehrliche Entlastung im Norden, Osten und Süden des Ortes, die Ortssanierung sowie die Infrastruktur. Intakte Strukturen, viele aktive ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger, eine ausgeprägte und lebendige Dorfgemeinschaft prägen Perouse und bewahren es trotz dem unübersehbaren Wandel in vielen Lebensbereichen als ein lebens- und liebenswertes Kleinod mit historischen Wurzeln.

Die Ursprungsgemeinde Perosa Argentina

Am Ende noch ein Blick zurück in die Ursprungsgemeinde Perosa Argentina.

Schon in den Jahren vor der Dreihundertjahrfeier gab es immer wieder Fahrten nach Torre Pellice, das Zentrum der Waldensertäler. Sie wurden organisiert von der Evangelischen Kirchengemeinde, oft auch zusammen mit Vereinen.

2005 kam es dann zu einem direkten Kontakt mit der Kommune Perosa Argentina im Chisonetal, einem Ort mit damals etwa 3.500 Einwohnerinnen und Einwohnern, aus dem ein Großteil der Vorfahren der Waldenser in

Perouse stammten. Auch heute noch gibt es in Perosa Waldensernamen wie Baret, Baral, Charrier, Gayde, Jaimet und Vinçon, die zum Teil auch noch in Perouse zu finden sind.

Im Mai 2006 machten die Verwaltung und der Gemeinderat eine Informationsfahrt in die Waldensertäler und besuchten auch Perosa Argentina. Der überaus freundliche und herzliche Empfang – die Straße zum Rathaus und das Rathaus selbst waren mit Fahnen geschmückt – es war sehr beeindruckend.

Der erste Gegenbesuch aus Perosa Argentina erfolgte ein Jahr später beim Dorffest in Perouse im Sommer 2007.

Am 18. Oktober 2008 wurde bereits ein Freundschaftsvertrag geschlossen. Der Partnerschaftsvertrag wurde am 21. Oktober 2017 in Rutesheim und am 28. April 2018 in Perosa Argentina unterzeichnet.

Die Beziehungen zwischen Rutesheim und Perouse mit Perosa Argentina haben sich positiv weiterentwickelt, fast jährlich gibt es gegenseitige Besuche, es sind Freundschaften entstanden.

Auch beim 325-jährigen Jubiläum wird eine Delegation aus Perosa Argentina an den Feierlichkeiten teilnehmen.



Am 28. April 2018 wurde feierlich der Partnerschaftsvertrag geschlossen.



Luftbild: Timo Deiner/www.rutesheim-von-oben.de



STADT Rutesheim  

Aktiv, innovativ, lebenswert.

Leonberger Straße 15 • 71277 Rutesheim

E-Mail: stadt@rutesheim.de • Telefon: 07152 5002-0